

Wie unterscheiden sich christliches und Marx'sches Menschenbild?

Von Johannes Messner

Der Ruf nach einer menschlichen Gesellschaft ist heute allgemein. Jedoch in der Frage, was das Menschliche, die wahre Menschlichkeit ist, gehen die Meinungen auseinander. Wahrscheinlich wird richtig geschätzt, daß die Mehrzahl der Menschheit sich heute in der Beantwortung der Frage auf Marx verlassen will, ein kleinerer Teil der Lehre Christi vertraut. Die Marxgläubigen bilden allerdings keine Einheit, spalten sich vielmehr in unzählige Gruppen und Bewegungen. Aber alle berufen sich auf Marx. Der orthodoxe Marxismus will an Marx' ursprünglicher Theorie festhalten und sucht durch Interpretation der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrer geschichtlichen Entwicklung ihre Stichhaltigkeit zu erweisen. Der Neomarxismus dagegen sieht Teile der Marx'schen Theorie als überholt an, hält an Marx'schen Diagnosen und Prognosen der Entwicklung des Kapitalismus fest, auf deren Bewahrheitung er seine Hoffnung setzt.

In der folgenden Gegenüberstellung von Marx'schem und christlichem Menschenbild möchten wir von einer Reihe von Grundpositionen der Marx'schen Anthropologie ausgehen, die heute überall, wo Gruppen den Glauben an Marx vertreten, geläufig sind und die heute noch genau im Marx'schen Wortlaut vertreten werden.

1. Die Entfremdung

Unter den seit den 60er Jahren in der öffentlichen Auseinandersetzung meistgebrauchten Begriffen des Marx'schen Denkens steht der der Entfremdung oben an. Logisch unzweifelhaft setzt Selbstentfremdung einen Begriff des Menschseins voraus. In der Entfremdung geht dem Menschen etwas von dem eigentlichen Menschsein verloren. Dieses besteht nach Marx in einer Ordnung der gesellschaftlichen Produktion des materiellen Lebens, wo das Ergebnis seiner Arbeit sein eigen ist. Mit der Einführung des Privateigentums an den Produktionsmitteln entstehe die Arbeitsteilung, das Arbeitsprodukt wird zur Ware, wird nicht mehr für den Arbeitenden erzeugt, sondern für den Markt, auf dem es der arbeitende Mensch erwerben muß. Als Privateigentum an den Produktionsmitteln werde außerdem das Kapital zur »gesellschaftlichen Macht«¹. Die Besitzlosen sind genötigt, Beschäftigung durch einen Eigentümer von Produktionsmitteln zu suchen, dadurch ist diesem die Ausbeutung der Arbeit ermöglicht. Infolgedessen kann die Selbstentfremdung nur aufgehoben werden durch die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln.

Auch dem Christentum ist die Idee der Entfremdung geläufig, ja es sieht darin eine menschliche Grundsituation. Maßgebend dafür ist ihm der Begriff des wahr-

¹ Kommunistisches Manifest, 1848.

haft menschlichen Seins nach dem, was Gott selbst als Schöpfer dem Menschen mitgeteilt hat. Der Mensch empfängt das Wissen darüber durch die Gewissenseinsicht über Recht und Unrecht sowie durch das Gewissensgesetz mit seinen Geboten und Verboten. Soweit er sich dem Gewissensgesetz entzieht, verliert er den Weg zur Selbstfindung, verfällt er der Selbstentfremdung. Er ist dann nicht das, was er seiner Vernunft nach sein könnte. Durch das Interesse an Werten des unmittelbar Nützlichen läßt er sich irreleiten im Streben nach der Erkenntnis der Wirklichkeit und Wahrheit und wird ein Gefangener von Vorurteilen, Ideologien und Scheinwerten. Das christliche Menschenbild hält den Blick des Menschen für die ganze Wirklichkeit offen. Es vermittelt ihm die Möglichkeit der klaren und gewissen Erkenntnis der für die wahre Menschlichkeit maßgebenden Wahrheiten und Werte. Cardinal Newman² sagt von dieser Bedeutung des Christentums: daß es dem Menschen die gesicherte Einsicht in das Wesen seiner Natur, ihre Würde und die Richtung ihrer Entfaltung brachte, wobei das erste Gebot des neuen Gesetzes die Liebe sei, nämlich gegenseitiger guter Wille, Brüderlichkeit und Friede.

Zur Wirklichkeit der menschlichen Existenz gehört auch die Entfremdung des Menschen durch die seine Arbeit begleitende Arbeitsmühe von der ersten Zeit seiner Geschichte bis zum heutigen Tage. »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen«, ist ihm (Gen 3, 19) gesagt. Besonders bitter ist für ihn, daß er sich Technik und wirtschaftliche Organisationsformen schafft in der Hoffnung auf Erleichterung der Arbeitsmühe und auf höhere Arbeitserträge, aber sich dann verstrickt sieht in »Zwänge«, die für ihn neue Beschwer sind, und daß er sich durch gesteigerte Konsumziele selbst den Leistungszwang schafft. Diese Zwänge sind es nicht zuletzt, die für den Menschen heute zum Gefühl der Entfremdung werden.

Nach christlicher Lehre geht die den Menschen immer wieder überwältigende Selbstentfremdung, der Abfall von seinem besseren Selbst, auf die Urauflehnung gegen Gott zurück. Der Abfall von Gott hat jedoch Erkenntnis und Willen des Menschen, sein geistiges Potential, nicht so beeinträchtigt, daß er schlechthin ohne Orientierung wäre hinsichtlich des Weges zu seiner Selbstverwirklichung. Goethe hat der allgemein menschlichen Erfahrung treffend Ausdruck gegeben. In der menschlichen Natur, sagt er, finde sich ein Urböses, eine »Erbsünde«, gleichfalls aber auch eine »Erbtugend«, eine angeborene Güte, Rechtlichkeit und mitmenschliche Achtung. Tatsächlich ist es die ganze Erfahrung der Geschichte, daß die Menschen sich zu Kommunikation und Kooperation gedrängt sehen, dies besonders durch Arbeitsteilung im Wirtschaftsleben, weil ihnen dadurch die reichlichere und bessere Befriedigung ihrer Bedürfnisse ermöglicht wird. Daß die übersteigerten und falsch verstandenen Eigeninteressen auch zu Streit und Kampf führen, ist ebenso die Erfahrung der Geschichte, aber auch, daß zu ihrer friedlichen Beilegung immer Methoden gesucht und gefunden wurden.

Ein Urböses im Menschen ist nach christlicher Anthropologie der Egoismus. Marx führt die Wurzel des Egoismus auf den auf Privateigentum, Arbeitsteilung und Geld beruhenden Wirtschaftsprozeß zurück. Nach christlicher Lehre vom Menschen gibt der gesellschaftliche Arbeitsprozeß dem Egoismus reichlich Anlaß wirk-

² Apologia, 1864.

sam zu werden, der Wirtschaftsprozeß selbst ist aber nicht Ursache des Egoismus. Wenn der Mensch Geld und Besitz zum Lebenssinn macht, wird er zum Knecht des »Mammon«, wie Christus (Matth 6,24) diese Art der Selbstentfremdung des Menschen kennzeichnet. Die Habgier des Menschen kommt, sagt Jesus, »von innen heraus«, aus dem Menschen selbst, nicht aus äußeren Verhältnissen (Mark 7, 22 f.). Die *Metanoia*, die Umkehr, ist vor allem auch als Abkehr von der Knechtschaft gegenüber Geld und Besitz unerlässlich. Nur weil der Mensch nicht durch äußere Verhältnisse in seinem Wollen determiniert ist, wie Marx will, behält er die Fähigkeit zu solcher *Metanoia*.

II. Die Arbeit

Nach Marx' eigenen Worten geschieht »die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit«³. Seiner Anschauung nach ist der Mensch sein eigener Schöpfer und Erlöser. Fest steht für Marx, daß Gott nicht existiert, daher eine Schöpfung durch Gott ausgeschlossen ist. Fest steht für ihn außerdem, daß die Materie sich von ihrem Dasein an in steter Entwicklung befindet. Die organische, also die das Leben in sich tragende Materie sei das Ergebnis einer sehr langen Entwicklung »der ewig sich bewegenden und sich verändernden Materie«, wie Lenin der Marx'schen Theorie Ausdruck gibt: die Natur des Menschen bestehe darin, höchst entwickelte organische Materie zu sein. Das Bewußtsein sei das höchste Produkt hochentwickelter Materie, »eine Funktion jenes komplizierten Bißchens von Materie, das als menschliches Gehirn bezeichnet wird«. Die Frage nach dem Selbstbewußtsein des Menschen, das den Menschen befähigt, seinen Bewußtseinsinhalt zum Gegenstand der beurteilenden Reflexion zu machen und die Voraussetzung aller Wissenschaft bildet, stellt Marx nicht. Diese Fähigkeit unterscheidet das vernunftbegabte Lebewesen vom tierischen Lebewesen. Die Zurückführung der psychischen Gegebenheiten auf eine naturwissenschaftliche Physiologie kann auch den Materialisten nicht befriedigen, weil er zur Erklärung Tatsachen annehmen muß, die er nicht zu beweisen vermag, so die Entstehung der Materie, des reflektiven Denkens. Auch für die bloße Hypothesenbildung sind begründende Tatsachen erforderlich. Der große Newton beugte der Beliebigkeit naturwissenschaftlicher Hypothesenbildung vor mit seinem Grundsatz: *hypotheses non fingo*, Hypothesen erdichte ich nicht bloß. An Tatsachen steht vor allem fest, daß der Mensch zur Arbeit für die Beschaffung und Verbesserung seines Lebensunterhalts gezwungen ist. Tatsache ist weiter, daß der Mensch dabei seine Kräfte und damit sich selbst und seine Produktionsmittel entwickelt. Er muß jedoch schon Mensch sein, um seine Kräfte auf diese Weise verwenden zu können. Er erschafft sich nicht durch die Arbeit. Vielmehr vermochte er die Naturkräfte in seinen Dienst zu nehmen, um seine wachsenden Bedürfnisse zu befriedigen. Daß »für den sozialistischen Menschen, wie Marx sagt, die sogenannte Weltgeschichte nichts anderes ist als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit«, mag Grundbestand einer sozialistischen Ideologie sein, wird aber durch Tatsachen nicht erhärtet und ist auch heute keineswegs der Glaube aller sozialistischen Menschen.

³ In: Nationalökonomie und Philosophie, 1844.

Nach christlichem Denken ist der Mensch Geschöpf Gottes, vom Schöpfer mit Vernunft und Gewissen ausgestattet, daher ist er Person, ist er Individuum, begabt mit Freiheit, die sein höchstes Gut ist. Weil er Mensch ist kraft seiner Vernunft und seines Willens, ist er nicht angewiesen, wie die Tiere nur von dem zu leben, was ihm die Erde anbietet. Er nimmt nicht nur von der Erde, er macht sie fruchtbarer. Weil er Mensch ist, kann er sich für seine Arbeit Werkzeuge schaffen, die seine Arbeit ergiebiger machen. Er baut sich Wohnungen, Siedlungen und schließlich Städte, aber er wird dadurch nicht Mensch, sondern ist schon Mensch, der Lebenserfüllung sucht durch seine kreative Tätigkeit in allen Bereichen der geistigen und materiellen Werte. Des Menschen Arbeit ist mit den leiblichen und geistigen Bedürfnissen seiner Natur vorprogrammiert durch den Schöpfer, der Mensch ist ausgestattet mit den erforderlichen Anlagen, Kräften, die ganze äußere Natur ist ihm als Arbeitsfeld zugewiesen mit den Worten: »Machtet euch die Erde untertan« (Gen 1, 28). Der Mensch wird nach christlicher Lehre nicht Mensch durch die Arbeit, sondern besitzt mit seinen Vernunft- und Körperfähigkeiten die Voraussetzungen dafür, diesen Auftrag seines Schöpfers zu erfüllen. Gar nicht sieht Marx die Stellung der Arbeit in der individuellen Selbstverwirklichung des Menschen, noch weniger, daß der Mensch, weil an sittliche Verantwortung für die Erfüllung bestimmter Lebensaufgaben, individuell und sozial, gebunden, angeborene Rechte besitzt, die ihm den dafür nötigen Freiheitsraum sichern. Ja, Marx bestreitet die Menschenrechte, sie seien bürgerlicher Ausdruck der Souveränität des Individuums und seines Egoismus. Das Christentum, so wirft ihm Marx⁴ vor, beanspruche für das menschliche Individuum die Souveränität und führe damit zur Annahme und Forderung von Menschenrechten. Richtig ist, daß die Menschenrechte ohne Christentum nicht denkbar sind, richtig ist auch, daß der Mensch, das Individuum, wegen der ihm eigenen sittlichen Verantwortung eine »Souveränität« besitzt mit Rechten, die vor staatlicher Verleihung bestehen und die vom Staat zu achten und zu schützen sind. Nach der christlichen Lehre vom Menschen steht dieser wie die ganze Schöpfung im Dienste Gottes, aber der Mensch ist auch Selbstzweck, weil berufen zur Selbstverwirklichung durch Vollentfaltung seiner Persönlichkeit in Freiheit.

Marx bestreitet beides: Daß der Mensch Geschöpf Gottes ist und daß er ein Selbstzweck ist. Damit steht Marx nicht nur in völligem Gegensatz zur christlichen Lehre, sondern kommt auch zum offenen Selbstwiderspruch: er will im Menschen »das höchste Wesen«⁵ sehen, zugleich aber den Menschen nur als Gattungswesen ohne individuellen Lebenssinn betrachten. Dagegen beruht die Würde des Menschen nach der christlichen Anthropologie darauf, daß der Mensch Ebenbild Gottes ist, aber auch darauf, daß er von Natur frei ist und um seiner selbst willen existiert, also keineswegs nur Gesellschaftswesen ist, wie Marx will. Die Gesellschaft hat nach christlicher Lehre keinen anderen Zweck als den Dienst für den Menschen bei seiner vollen Selbstverwirklichung.

⁴ In: Zur Judenfrage.

⁵ In: Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.

Das schließt nicht aus, daß die Gesellschaft ein Eigensein und einen Selbstzweck hat, aber diese sind kein letzter Sinngehalt für die Gesellschaft, denn sie empfängt diesen von der menschlichen Person, auf deren Vollentfaltung sie hingeordnet ist. Sie realisiert diese ihre Aufgabe durch das Gemeinwohl, das ihren obersten Zweck bildet. Das Gemeinwohl empfängt seinen ganzen Sinn daraus, die Voraussetzung für das Wohl aller zu sein, durch die Hilfe, die die Gesellschaftsmitglieder daraus für ihre Selbstverwirklichung empfangen.

III. Der Mensch

Das menschliche Wesen, sagt Marx in der 6. These über Feuerbach, ist in Wirklichkeit »das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse«. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bestimme das Bewußtsein des Menschen. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch zu den vorhandenen Produktionsverhältnissen, in denen sie sich bewegt hatten. Im Prozeß der Geschichte müsse man stets unterscheiden »zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen und philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konfliktes bewußt werden und ihn ausfechten«. Mit der Umwälzung der ökonomischen Produktionsbedingungen »wälzt sich der ganze ungeheure Überbau um«. Alles Psychische, Geistige, Kulturelle, den Menschen selbst, sieht Marx ausschließlich durch die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt.

»Naturwissenschaftlich zu konstatieren« nach dem Ausdruck von Marx hinsichtlich des Menschen ist heute sehr vieles möglich, jedoch die vorurteilsfreien Naturwissenschaften selbst sagen, daß sie mit ihren Methoden des Messens, Zählens und Wägens über die Lebensfrage des Menschen und die dafür maßgebenden Wahrheiten und Werte nichts zu sagen vermögen. Nicht einmal die technischen und organisatorischen Fragen des wirtschaftlichen Produktionsprozesses lassen sich, wie Marx meint, nur »naturwissenschaftlich« analysieren. Denn immer ist der Mensch da mit seinem vernunfteigenen Wissen von Wahrheit und Irrtum, Recht und Unrecht. Einer der bedeutendsten Analytiker des menschlichen Bewußtsein, der Franzose Henri Bergson, nennt dieses vernunfteigene Wissen »die natürliche Metaphysik des menschlichen Geistes«. Diesem Wissen verbindet sich im christlichen Menschenbild das Wissen, daß der Mensch für seine Selbstverwirklichung an absolute Werte gebunden ist, daher die Selbstüberschreitung zum innersten Wesen seiner Natur gehört, wie Max Scheler die Einzigartigkeit und Auszeichnung des Menschen mit seiner Verwiesenheit auf die absoluten Werte bezeichnet. Nichts bezeugt klarer die Würde des Menschen, als daß seine Selbstüberschreitung gleichzeitig seine Selbstverwirklichung ist. Gewiß ist darin auch das existenzielle Risiko des Menschen beschlossen, nämlich daß dem Menschen allein die Selbstunterschreitung möglich ist. Der Mensch allein kann sich erniedrigen, sich »entwürdigen« und sich selbst »mißbrauchen«. Das Tier kann das nicht, es muß seinen Triebinstinken folgen, es muß immer das sein, was es durch seine

Natur zu sein bestimmt ist. Der Mensch kann jedoch seine Anlagen, Fähigkeiten und Triebe an Zwecke wenden, die in Widerspruch zu den ihnen durch die Natur vorgezeichneten Zielen und dem Gesamtzweck seiner Natur als Person stehen. Die Selbstverwirklichung des Menschen im »guten Willen«, das heißt in der sittlichen Persönlichkeit ist der schöpferische Akt des Menschen *par excellence*. Darin, Kind Gottes zu sein, findet die menschliche Person das Ziel dessen, was sie letztlich zu sein bestimmt ist.

Das Bild Gottes, das zu verwirklichen ist, ist nicht in jedem Menschen das gleiche. Denn im christlichen Denken ist der Mensch nicht nur abstrakt als Person verstanden, sondern ebenso als konkretes Individuum. Jedem Menschen sind ja besondere Anlagen und Voraussetzungen seiner Selbstverwirklichung gegeben, so geistige und körperliche Begabungen, erbliche und erworbene Fähigkeiten und Nachteile, je eigenartige biochemische und physische Prozesse seines Organismus, die äußere und die gesellschaftliche Umwelt. Das alles bildet nach christlicher Lehre das »Material«, aus dem das menschliche Individuum im Streben nach Selbstverwirklichung seine Persönlichkeit zu bilden hat. Im christlichen Menschenbild haben auch Krankheiten und Leiden, Frustrationen und Enttäuschungen ihren Sinn, während die Marxsche Vertröstung auf die Zukunftsgesellschaft schon deswegen den Sinn verliert, weil der Mensch im Streben nach seiner Selbstverwirklichung den je gegenwärtigen Alltag leben muß. Der Mensch weiß auch, daß er dem gewissen Tod entgegenlebt, und er weiß, ob er es sich eingesteht oder nicht, daß das Leben nur einen Sinn hat, wenn der Tod einen Sinn hat.

IV. Die Systemänderung

»Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.« Dies ist die bekannte 11. These von Marx gegenüber Feuerbach. Niemand wird Marx widersprechen, daß die Welt, in der er das schrieb, die sich als Ergebnis der ersten industriellen Revolution mit der Kinderarbeit, dem zwölfstündigen Arbeitstag, der Proletarisierung der Arbeiterschaft darbot, zu verändern war. Auch seiner Forderung wird jeder zustimmen, »alle Verhältnisse«, wie er in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie sagt, »umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«. Erstaunlicherweise entwickelt er dann eine Theorie, wonach die Verelendung des Proletariats weiter fortschreiten muß, um überwunden werden zu können. An die Stelle des Menschen tritt das »System«. Den Vertretern des vorwissenschaftlichen Marxismus wirft er vor, daß sie »statt der Interessen des Proletariats die Interessen des menschlichen Wesens, des Menschen überhaupt, vertreten«. Seinen wissenschaftlichen Sozialismus begründet Marx auf die Wert- und Mehrwertlehre und eine Folge von Theorien, wonach »die kapitalistische Produktionsweise mit der inneren Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation erzeugt«. Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft hat einen anderen Verlauf genommen. Tatsächlich ist nicht die Selbstaufhebung des Kapitalismus erfolgt, sondern die Selbstaufhebung der Proletarität der Arbeiterschaft. Die

Arbeiterschaft schloß sich zusammen und regelte das Arbeitsangebot. Die Gewerkschaften wurden zu einem Ordnungsorgan der Volkswirtschaft, und in den Industrieländern hat die Arbeiterschaft einen wesentlichen Anteil am Wohlstand erungen. Das Fatale für jede Art von Marxismus, der heute nach Systemänderung ruft, ist, daß Marx nichts Konkretes sagt, wie er sich die Gesellschaft nach der Systemänderung denkt und mit welchen wirtschaftlichen Organisations- und Strukturformen der materielle und kulturelle Lebens- und Kulturbedarf der Menschen der neuen Gesellschaft zu decken sein wird. Alles, was er konkret sagt, ist, daß die Veränderung der Gesellschaft durch die Enteignung der Produktionsmittel zu erfolgen hat.

Auch für das christliche Menschenbild ist die Gesellschaftsveränderung wesentlicher Bestandteil. Dies allerdings mit einem von der Marx'schen Forschung völlig abweichenden Ziel und Weg. Nach dem christlichen Menschenbild hat jede geschichtliche Gesellschaftsordnung ihre eigene Sozialproblematik. Keine verwirklicht die allseitige Gerechtigkeit auf eine auch nur annähernd vollkommene Weise. Den Grund bildet die Beeinträchtigung der Menschennatur durch den Urabfall des Menschen von Gott. Das Ziel bildet die Ausmerzungen der Fehlfunktionen der Gesellschaftsordnung, gesehen von ihrem Zweck, dem Gemeinwohl, her. Denn das ist ein erster wesentlicher Unterschied der christlichen Soziallehre zum Systemdenken von Marx, daß keine gesellschaftliche Ordnung in völligem Widerspruch zu allen Forderungen der Gerechtigkeit steht. Keine könnte dauern ohne Grundelemente des Gemeinwohls. Die Mehrzahl der Menschen folgt ihrem natürlichen Verlangen nach Frieden, Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit. Der menschlichen Vernunft ist nach christlicher Lehre ein Grundwissen von Gut und Böse, von Recht und Unrecht eingestiftet. Das Gewissen tut ihm dieses Grundwissen kund und damit die ersten Voraussetzungen der Ordnung der zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen, zugleich mit dem Gebot, sich an diese Ordnung unbedingt zu halten. So sehr ist das christliche Lehre, daß Johannes XXIII. sie seiner Friedenszyklika zugrunde legt und sich ausdrücklich auf den Apostel Paulus beruft, der davon spricht (Röm 2, 15), daß »der Inhalt des Gesetzes den Herzen der Menschen eingeschrieben ist, wovon ihnen das Gewissen Zeugnis gibt«. Ein zweiter radikaler Unterschied des christlichen und des Marx'schen Menschenbildes liegt darin, daß nach christlichem Denken der Mitmensch ein Bruder ist, dem, wenn er Unrecht und Not leidet, unmittelbar zu helfen ist, während nach Marx die Verelendung zum Schicksal der weitaus überwiegenden Zahl von Menschen werden muß, bevor sie durch Systemänderung Hilfe, Recht und Gerechtigkeit erfahren können. Darum spricht die Kirche nicht von Revolution, sondern von Sozialreform, die Schritt um Schritt voranzugehen habe und immer mit dem Auge auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung die alten Ungerechtigkeiten, aber auch die immer neu entstehenden zu beseitigen suchen müssen. Daß die christliche Soziallehre erst allmählich in Auseinandersetzung mit den liberalistischen und marxistischen Systemtheorien zur Klarheit über Ziel und Weg der Sozialreform gekommen ist, spricht so wenig gegen sie, wie daß aller menschliche Fortschritt durch einen Lernprozeß bedingt ist.

V. Die Wahrheit

„Es ist«, sagt Marx, »die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren«⁶. Um dieser Aufgabe der Geschichte nachzukommen, schafft Marx seine Theorie der sich ihm anbietenden gesellschaftlichen Wirklichkeit in der Annahme, daß »die Theorie zur materiellen Gewalt wird, wenn sie die Massen ergreift«. Die bestehende materielle Gewalt könne nur durch solche materielle Gewalt gestürzt werden. Mit diesen Sätzen von Marx sind zwei Fragen gestellt. Die erste: Was ist Wahrheit, die zweite: Was ist die Wahrheit des Jenseits und des Diesseits.

Was ist Wahrheit, ist die Frage, die Pilatus an Christus stellte, als dieser von seinem Reich sprach, das nicht von dieser Welt ist, und er hinzufügte: »Dazu bin ich geboren (Joh 18, 37) und dazu in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe.« Was ist also die Wahrheit? Die Wirklichkeit ist Gegenstand der Wahrheitserkenntnis. Ganz kurz kann gesagt werden: Wahrheit ist erkannte Wirklichkeit. Die ganze Wirklichkeit ist Gegenstand der Wahrheitserkenntnis, wenn auch die Wahrheit nicht auf einmal, sondern nur schrittweise erkannt wird. Die Wirklichkeit, die der Mensch zu erkennen sich gedrängt findet, ist die Wirklichkeit seiner selbst, seiner Existenz, seiner Bestimmung. Darüber, daß seine gegenwärtige Existenz nur etwas Vorläufiges ist, sind sich Marx'sches und christliches Denken einig. Sie gehen aber radikal auseinander in der Frage, was die endgültige Existenz des Menschen ist. Das Christentum antwortet mit dem Glauben an das Leben nach dem Tode. Den Beweis dafür sieht es in der Verheißung und der Auferstehung Jesu Christi. Nach Marx erreicht der Mensch seine endgültige Bestimmung in der klassenlosen Gesellschaft der Zukunft. Was ist aber dann die Bestimmung der ungezählten Generationen »der Verdammten dieser Erde«, wie der Franzose Frantz Fanon das heutige Weltproletariat nennt, denen zuzuzählen die ungezählten Millionen sind, die nie über ein proletarisches Dasein hinausgekommen sind? Und die auch nicht darüber hinauskommen, wenn sie seinem Ruf »Proletarier aller Länder vereinigt euch« folgen? Denn was sich ändert, werden ihre Herrscher sein. Diese kann sich das Volk aber nicht mehr selbst geben, weil ihm alle politischen Rechte genommen sind. Das ist die Tatsache, die überall offenkundig ist, wo nach der Marx'schen Idee das Diesseits unter Vergesellschaftung der Produktionsmittel etabliert ist.

Die Tatsachen sind auch sonst nicht auf der Seite von Marx. In »Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« (1843/44) steht der Satz an der Spitze: »Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.« Zu dieser Behauptung konnte er nur kommen, weil er die Feuerbach'sche Religionskritik in ihrem Gehalt und in ihrer Wirkung völlig überschätzte. Marx' elf Thesen über Feuerbach zeigen, daß er selbst nicht wirklich davon überzeugt war, daß die Kritik der Religion im Wesentlichen beendet war. Die erste These spricht ausdrücklich von „dem Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbach'schen miteingerechnet)«. In der zweiten These über Feuerbach spricht er über den Grund dieses Mangels und

⁶ Zur Kritik der Hegelschen Philosophie, 1843/44.

kommt wieder auf den Wahrheitsbegriff zu sprechen: die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, sei keine Frage der Theorie, vielmehr muß der Mensch in der Praxis die Wahrheit und damit auch die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Zu diesem Zweck hat Marx seine Theorie der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und ihrer Entwicklung geschaffen. Nur hat er zuviel bewiesen, und damit ist der Mensch auf der Strecke geblieben. Er hat mit seinem historischen Materialismus zu beweisen versucht, daß der Mensch nur hochentwickelte Materie und das Produkt der Produktionsverhältnisse des materiellen Lebens ist. Wäre dem so, könnte das Jenseits keine Wirklichkeit und keine Wahrheit sein. Ein Glaube an ein Fortleben nach dem Tode wäre sinnlos.

Marx' historischer Materialismus müßte erst bewiesen werden, um Wahrheit zu werden. Nach dem Marx'schen Materialismus ist nur eine naturwissenschaftliche Theorie des Menschen möglich. Naturwissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse ermöglichen Voraussagen. Im Vertrauen auf die Marx'sche naturwissenschaftliche Theorie des Menschen glaubte Engels in seiner Schrift »Die Lage der arbeitenden Klasse in England«, 1845, mit völliger Sicherheit behaupten zu können: »Die Voraussage ist nirgends so leicht wie in England, wo alle Bestandteile der Gesellschaft so klar umrissen und scharf getrennt sind. Die Revolution muß kommen.« Die Revolution ist nicht gekommen, ja in keinem Land Europas sind die sozialen Wandlungen mit so betonter Kontinuität vor sich gegangen wie im industriellen England. Die englische Demokratie bildete sich von der oligarchischen zur egalitären und zur verbandspluralistischen Demokratie um und schuf zugleich die Voraussetzung der Entwicklung des Rechtsstaates zum Sozialstaat.

Allein schon die Tatsache, daß der Mensch von Werten weiß, die ihm Lebensqualität ermöglichen, nämlich von den humanen, den sittlichen, den ästhetischen Werten, besonders aber sein Wissen von absoluten Werten, gibt ihm Zeugnis von Wahrheiten, die seinen Glauben an eine über dem Diesseits hinausliegende Wirklichkeit rational gerechtfertigt erscheinen lassen.

Das Christentum hat durch Christus eine Offenbarung des Jenseits erhalten, die für den Christen an dessen Wahrheit keinen Zweifel läßt. Nach christlichem Lebens- und Weltverständnis ist der Mensch von Gott zu seinem Mitschöpfer berufen, der erstens im schöpferischen Akt sich um die Erkenntnis der Natur bemühen, zweitens die Kräfte der Natur im schöpferischen Daseinsentwurf für seine wachsenden leiblichen und seelischen Bedürfnisse fruchtbar machen soll. Noch mehr: Kann wirklich der Haß Grundhaltung des Menschen sein, weil seine Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen ist? Nein, denn der Gott des Jenseits und des Diesseits ist für den Christen die Liebe und das Leben nach dem Gesetz der Liebe ist das oberste Gesetz der Ethik Christi. Es heißt den Menschen, dem anderen zu tun, was man selbst will, daß einem getan wird (Matth 7, 12). Der harte Kampf gegen den Egoismus, wo immer er sich gegen dieses Gesetz der Liebe erhebt, ist ein Imperativ des christlichen Denkens über den Menschen, jedoch ein Kampf aus der Kraft und dem Geist der Liebe, die in jedem Menschen das Ebenbild Gottes und damit seine Bestimmung für das Jenseits sieht.